

Methode in der Offiziersausbildung

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **88=108 (1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keiten ins Auge fasst, kommt es doch immer darauf an, wie ein Gesetz angewendet wird. Ausschlaggebend ist, welche Persönlichkeiten berufen sind, die im Gesetz notwendigerweise allgemein gehaltenen Grundsätze mit dem richtigen Geist zu erfüllen, zum Wohl des Ganzen und in der Erkenntnis, dass es im öffentlichen Leben nicht ohne ein reiches Mass von Weisheit und Takt geht.

Methode in der Offiziersausbildung

Von Oberst *Gustav Däniker*.

Je kürzer die Ausbildungszeit ist, desto methodischer muss der Unterricht aufgebaut sein. Bei Heerwesen mit langer Dienstzeit hat es wenig auf sich, wenn gelegentlich einmal ein Fchlgriff vorkommt und nicht alles folgerichtig aufeinander aufgebaut wird; denn es lassen sich nachträglich die notwendigen Korrekturen immer noch anbringen. Nicht so bei unserem Milizwesen, dessen Dienstzeit im Hinblick auf das zu erreichende Ziel äusserst kurz ist. Wohl gibt der gegenwärtige Aktivdienst vermehrte Gelegenheit für Truppenausbildung. Die Ausbildung der Offiziere dagegen beschränkt sich im allgemeinen auf die in Friedenszeiten organisierten Kurse. Man hat sich daher namentlich bei der Offiziersausbildung genau Rechenschaft darüber abzufragen, was in den einzelnen Kursen zu behandeln ist und wie diese Kurse sich folgerichtig aneinander zu reihen haben. Und immer dann, wenn neue Kurse eingeführt werden, ist es von besonderer Bedeutung zu prüfen, wo diese in den ganzen Ausbildungsgang einzuschieben sind und wie ihr Arbeitsprogramm auf die andern, schon bestehenden Kurse abzustimmen ist.

Es soll versucht werden, an Hand des Ausbildungsganges namentlich der Infanterieoffiziere einige der sich hierbei stellenden Probleme etwas eingehender zu erörtern, wobei allerdings gleich eingangs festzustellen ist, dass nach dem gegenwärtigen Aktivdienst unser gesamtes Wehrwesen einer vollständigen Neuordnung bedarf und es sich hier nur um Betrachtungen über die derzeitigen Verhältnisse handelt. Einzelnes wird daher unter Umständen sehr bald überholt sein. Die grundsätzlichen Erwägungen aber dürften auch in bezug auf die notwendig werdende Neuorganisation ihre Gültigkeit behalten.

Vor noch nicht sehr langer Zeit hatten die zur Offiziersausbildung vorgeschlagenen Infanterieunteroffiziere nur eine Offizierschule zu bestehen, wurden dann Leutnant und absolvierten nachher als Zugführer eine Rekrutenschule. Im Zuge der allge-

meinen Verlängerung unserer militärischen Ausbildung wurde im Jahre 1935 für die neuernannten Infanterieleutnants eine Schiesschule von 14 Tagen geschaffen, die diese vor Beginn der Rekrutenschule zu bestehen hatten. Der Gedanke war insofern richtig, als die neuzeitliche vielseitige Bewaffnung der Infanterie vom Zugführer ein bedeutend grösseres technisches und taktisches Können erfordert, als zu früheren Zeiten. Aber diese neu geschaffene Schiesschule war nicht ganz am richtigen Platze eingeschoben worden, weil das, was sie lehrte, die Voraussetzung für den taktischen Unterricht in der Offiziersschule hätte bilden sollen und deshalb zu spät kam. Wenn schon nach verhältnismässig kurzer Zeit eine Aenderung getroffen wurde, so deshalb, weil sich neben diesem Nachteil noch ein zweiter bemerkbar machte. Der neu ernannte Offizier soll nicht gleich nochmals auf die Schulbank gesetzt werden, sondern es muss ihm zunächst einmal Gelegenheit gegeben werden, sich als Vorgesetzter vor einem Zuge zu bewähren, damit ihm so richtig zum Bewusstsein kommt, dass er zum Offizier geworden ist. Die neu eingeführte Schiesschule für Leutnants wurde deshalb schon im Jahre 1939 wieder aufgegeben. Dafür verlängerte man die Offiziersschule um 14 Tage und verlegte sie zu ihrem Beginn während zweier Wochen nach Wallenstadt. Hierdurch kam man zur gleichen Regelung, wie sie auf der nächsthöheren Ausbildungsstufe, bei der Ausbildung zum Kompagniekommandanten seit langer Zeit bestand, indem diese Offiziere vor der Zentralschule I eine Schiesschule von drei Wochen zu bestehen haben. Der taktischen Ausbildung hat eben ein Kurs voranzugehen, welcher die Voraussetzungen schafft, insofern nämlich als zunächst die notwendigen Kenntnisse bezüglich der verschiedenen Waffen und ihres Feuers vermittelt werden. In der Schiessschulperiode zu Beginn der Offiziersschule wird der Offiziersschüler mit dem Einsatze seiner Infanteriewaffen und der Wirkung ihres Feuers vertraut gemacht. In der Schiesschule für Subalternoffiziere werden alle Infanteriewaffen gründlich behandelt, so dass die taktische Führung der Kompagnie sich auf dieses Wissen stützen kann. Beim Unterricht an der Schiesschule zeigt sich allerdings insofern immer eine besondere Schwierigkeit, als in erster Linie technische Belange zu behandeln sind, die Kursteilnehmer auf diesem Gebiete aber ganz verschiedene Grundlagen mitbringen. Es sitzen z. B. der Landwirt oder der Kaufmann neben dem Diplomingenieur. Nun muss aber der Unterricht für sie alle nützlich sein und es sollte bei allen das gleiche Endresultat erreicht werden. Die aus dieser Sachlage sich ergebenden Anforderungen an das Lehrpersonal sind ausserordentlich hoch, und nur ein wirkliches Beherrschen

der Materie und ein vollständiges über dem Stoffe Stehen ermöglicht es, ihnen zu genügen.

Auf der nächsthöheren Stufe, auf welcher die Bataillons- und Abteilungskommandanten ausgebildet werden, zeigt sich wiederum die gleiche Unterteilung des Lehrstoffes in zwei verschiedene Kurse, indem in einem kombinierten Infanterie-Artillerie-Flieger-Schiesskurs die Elemente des Feuers der verschiedenen Waffen und ihres Zusammenwirkens zur Darstellung und Behandlung kommen und nachher in der Zentralschule II gestützt hierauf die taktische Ausbildung erfolgt. Früher wurde zwischen einem kombinierten Schiesskurs I und II unterschieden, wobei im Schiesskurs I als Lehrtruppe nur ein Infanteriebataillon und eine Artillerieabteilung zur Verfügung standen, im Schiesskurs II dagegen ein ganzes kombiniertes Infanterieregiment. Diese Regelung wirkte nie ganz überzeugend und dies um so weniger, als Schiessplätze für die Durchführung von Scharfschiessübungen eines kombinierten Infanterieregimentes kaum zu finden sind, weshalb alle möglichen Einschränkungen gemacht werden mussten und zu Halbheiten führten. Logischer wäre es, wenn dieser ursprüngliche kombinierte Schiesskurs II in einen Vorbereitungskurs für den im Jahre 1938 erstmals abgehaltenen Kurs für höhere taktische Ausbildung, in welchem die Führung des kombinierten Infanterieregimentes behandelt wird, umgewandelt würde. Jeder Instruktionsoffizier macht immer wieder die Erfahrung, dass bei der Behandlung taktischer Aufgaben ohne Truppen der Mangel an Phantasie der Kursteilnehmer die Hauptschwierigkeit darstellt. Wenn vorgängig dem Kurs für höhere taktische Ausbildung ein Kurs mit Truppen (zum mindesten 1 Inf. Rgt., 2 Art. Abt. und Flieger) durchgeführt würde, in welchem die Elemente der Führung eines komb. Inf. Rgt. zur Darstellung kämen, liesse sich eine Vorstellungsbasis schaffen, die namentlich für die Nichtinfanteristen, aber auch für die aus der Infanterie hervorgegangenen Kursteilnehmer sehr wertvoll wäre. Welchen Namen ein solcher Kurs tragen würde, ist unwesentlich. Schiesskurs allerdings könnte er wohl nicht heissen.

Der hier gemachte Vorschlag würde etwas mehr Methode in die Offiziersausbildung bringen, indem jede taktisch-theoretische Ausbildung durch die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen untermauert würde. In der Offiziersschule geht der Behandlung der taktischen Fragen die Schiessschulperiode in Wallenstadt voraus. Vor der Zentralschule I haben die Subalternoffiziere der Infanterie eine Schiessschule zu bestehen. Der kombinierte Schiesskurs schafft die Voraussetzungen für den Unterricht in der Zentralschule II. Und schliesslich ist vor der Teilnahme am Kurs für

höhere taktische Ausbildung ein Kurs mit kombinierten Truppen zu absolvieren.

Freilich kann diese Regelung nur dann Erfolg haben, wenn das Bestehen der verschiedenen Kurse genau in der hier aufgezählten Reihenfolge stattfindet. Dies klingt so selbstverständlich, dass man glauben möchte, ein Verstoss gegen diese Regel komme überhaupt nicht in Frage. — Bei der zivilen Ausbildung folgen auch Primar-, Mittel- und Hochschule (wenn von der «Volkshochschule» abgesehen wird!) folgerichtig aufeinander. — Und doch zeigt sich immer wieder, dass bei der Absolvierung der verschiedenen militärischen Kurse hier und dort die Reihenfolge nicht strikte innegehalten wird. Zugegeben, es ist dies bis zu einem gewissen Grade entschuldbar, weil die Milizarmee bezüglich Dienstleistung der Offiziere Rücksicht zu nehmen hat. Gerade die wertvollsten Elemente im Offizierskorps, die auch im Zivilleben an wichtiger Stelle stehen, können sich nicht Jahr für Jahr und jederzeit für Dienstleistungen frei machen. Wird keine Rücksicht genommen, dann fallen die wertvollen Kräfte der freien Berufe für die Weiterausbildung zu höheren Kommandanten aus. Nun ist es aber doch denkbar, dass trotz Rücksichtnahme auf die Dienstleistungsmöglichkeiten der einzelnen Offiziere wenigstens keine Aenderungen der Reihenfolge der zu absolvierenden Kurse vorkommt, auf keinen Fall dort, wo die verschiedenen Kurse in ihrem Lehrstoff aufeinander aufbauen müssen. Wenn z. B. ein angehender Kompagniekommandant zuerst die Zentralschule I und vielleicht sogar die Rekrutenschule als Einheitskommandant absolviert, bevor er die Schiesschule bestanden hat, so fehlen ihm die notwendigen Grundlagen für den taktischen Unterricht und die taktische Führung. Die Tatsache, dass in der Zentralschule I oft viele Teilnehmer die Schiesschule noch nicht hinter sich haben, hat stellenweise dazu geführt, in der Zentralschule Unterricht in Schiesslehre erteilen zu lassen. Zu allen Nachteilen, die sich aus der mangelnden Folgerichtigkeit der Reihenfolge der Kurse und damit in der Behandlung des Lehrstoffes ergeben, kommt noch hinzu, dass die erst nachträglich folgende Schiesschule als nebensächlich oder sogar überflüssig und nur noch als Beförderungsbedingung betrachtet wird.

Nicht minder wichtig ist es, den kombinierten Schiesskurs als absolut notwendige Voraussetzung für den Unterricht in der Zentralschule II zu betrachten. Was soll der kombinierte Schiesskurs? Er hat dem zukünftigen Bataillons- und Abteilungskommandanten diejenigen Kenntnisse zu vermitteln, die für die taktische Führung der Bataillone und Abteilungen im Zusammenwirken mit andern Waffen notwendig sind. Deshalb muss vor

allem die Feuerwirkung der verschiedenen Waffen zunächst einzeln und dann zusammengefasst möglichst eindrücklich zur Darstellung kommen und ferner die Befehlstechnik, welche die Auslösung der gewollten Wirkung gewährleistet. Es soll der Bataillonskommandant so weit gebracht werden, dass er bezüglich Wirkung des Artilleriefeuers nicht mehr des langen und breiten den Artilleristen befragen muss, sondern, nachdem er weiss, was er will, von sich aus den entsprechenden — ausführbaren — Auftrag an den Artilleristen geben kann. Höchstens bezüglich irgendeiner technischen Einzelheit ist eine Befragung oder Aussprache notwendig, nicht aber über die grundlegenden und wesentlichen Dinge. Hierin sehen wir bei uns noch sehr oft unrichtig und glauben eine lange Aussprache zwischen den Offizieren beider Waffen sei natürlich und notwendig. Was Wunder, wenn die Entschlussfassung und die Befehlsgebung lange auf sich warten lassen. Der Truppenkommandant soll von der Feuerwirkung der andern Waffen und von ihrer Verwendung so viel wissen, dass er über sie im Rahmen seines Kampplanes aus freien Stücken verfügen kann. Nur wenn diese Voraussetzung vorhanden ist, werden seine Befehle zum bestimmten Ausdruck seines entschlossenen, klaren Willens.

Sobald man sich der Zweckbestimmung des kombinierten Schiesskurses bewusst ist, erkennt man, dass er auf eine ganz bestimmte Stufe der Offiziersausbildung abgestimmt werden muss. Er dient der Weiterausbildung derjenigen Einheitskommandanten, welche als Bataillons- und Abteilungskommandanten in Aussicht genommen sind und bildet die notwendige Voraussetzung für die Zentralschule II. Seit Jahren erscheinen indessen als Kursteilnehmer Offiziere vom Hauptmann bis zum Oberst. Dadurch wird das Bild verwischt und die klare Zweckbestimmung entschwindet dem Bewusstsein. Es ist selbstverständlich, dass nach der Neueinführung eines bestimmten Kurses dieser zunächst, während einer Uebergangszeit, von Offizieren verschiedener Grade besucht wird und dass dann auch einzelne Demonstrationen und Uebungen auf sie alle Rücksicht zu nehmen haben. Nach und nach aber haben diese Ausnahmeverhältnisse zu verschwinden. Dann wird der Kurs eben nur noch für diejenige Ausbildungsstufe durchgeführt, für die er geschaffen wurde. Beim kombinierten Schiesskurs liegt die Versuchung, dies zu missachten, besonders nahe, weil es hier ganz allgemein etwas zu sehen gibt und auch erheblich knallt. Dies führt dazu, dass er neben den Kursteilnehmern noch eine grosse Anzahl Zuschauer anzieht, militärische vom Offiziersschüler bis hinauf zu den höchsten Graden, zivile vom harmlosen, gewöhnlichen Schlachtenbummler bis zum inter-

essierten Presseberichterstatter. Was bei Truppenmanövern ohne weiteres zulässig ist, weil hier jeder Zuschauer irgendwie auf seine Rechnung kommt, ist bei einem Offiziersausbildungskurs auch wenn Lehrtruppen beigezogen werden, nicht angängig; denn alles muss auf einen ganz besonderen Zweck zugeschnitten sein. Abgesehen davon, dass die vielen Zuschauer, wenn sie um etwas zu sehen, nahe herzutreten, stören, ist es unmöglich, die Uebungen so durchzuführen, dass sie allen etwas bieten. Entweder geht die Uebungsleitung Kompromisse ein, so dass der Kurs seinem eigentlichen Zweck entfremdet wird, oder es wird keine Rücksicht auf die eingeladenen oder geduldeten Gäste genommen, was nicht nur unhöflich ist, sondern zu allerlei unliebsamen Missverständnissen bzw. zu falschen Beurteilungen der Uebungen führt. Es besteht selbstverständlich gelegentlich das Bedürfnis, einer weiteren Oeffentlichkeit Einblick in die Ausbildung der Armee zu geben. Hierzu sind aber besondere Vorführungen mit einem eigens für die Zuschauer zusammengestellten Programm zu organisieren, das grundverschieden ist vom Programm eines zweckbedingten Offiziersausbildungskurses. In diesem Zusammenhange sei noch ausdrücklich vor Demonstrationen gewarnt, die allzu sehr den Charakter einer Bravour-Schaustellung tragen; denn dadurch verliert die militärische Arbeit allzu leicht etwas vom Wesentlichsten, das ihr innewohnen muss, ihren Ernst. Als vor einiger Zeit die Nahkampfausbildung, obschon sie im Grunde nichts völlig Neues war, vielen Leuten geradezu als Offenbarung erschien, geschah nach dieser Richtung stellenweise des Guten zu viel. — Was hier und in bezug auf die Anwesenheit ziviler Zuschauer gesagt wurde, hat insofern auch für militärische seine Gültigkeit, als die Uebungen, wie schon dargelegt wurde, einer ganz bestimmten Ausbildungsstufe angepasst sein müssen. Zu einem kombinierten Schiesskurs gehören nur Hauptleute, die zu Bataillons- und Abteilungskommandanten ausgebildet werden sollen und weder Obersten noch Offiziersschüler. Dass einzelne höhere Kommandanten erscheinen, um sich ein Bild von der Ausbildung zu machen, ist selbstverständlich durchaus am Platze, hat aber mit dem, was hier beanstandet wird, nichts zu tun. Diese Besucher erscheinen nicht wegen der Uebungen an sich, sondern um zu sehen, wie diese Uebungen methodisch in den ganzen Ausbildungsgang eingebaut werden.

Es soll nicht bestritten sein, dass Schiessübungen des kombinierten Schiesskurses auch z. B. für Offiziersschüler dies und jenes Sehenswerte zu bieten vermögen. Aber dies allein rechtfertigt einen Besuch noch lange nicht. Wenn ein Primar-

lehrer mit seiner Klasse an der Universität vorbeigeht und feststellt, dass irgendwo in einem Hörsaal Lichtbilder gezeigt werden, dann fällt es ihm auch nicht ein, seine Klasse hineinzuführen, ob schon die einzelnen Lichtbilder für seine Schüler ohne Zweifel ebenfalls sehenswert wären. Dinge, die im gewöhnlichen Leben selbstverständlich erscheinen, müssen auf militärischem Gebiet merkwürdigerweise oft zuerst durch eingehende Ueberlegungen ins Bewusstsein gebracht werden.

Die klare Zweckbestimmung der einzelnen Kurse beeinflusst auch die Wahl des Ortes ihrer Durchführung. Die Schiesskurse, bei denen es darum geht, die Feuerwirkung möglichst eindringlich zu zeigen, müssen an Orten abgehalten werden, wo dieses Ziel erreicht werden kann, bzw. immer am gleichen, auf dem die notwendigen Einrichtungen zur Verfügung stehen. Aus diesem Grunde ist z. B. Wallenstadt als einziger und nicht beliebig zu wechselnder Waffenplatz für die Durchführung der Infanterieschiessschulen gewählt worden. Einzelne Demonstrationen bleiben — auch wenn sie immer weiter verbessert werden — im Grunde genommen Jahr und Tag die gleichen, weil durch sie besser, als durch alle andern augenscheinlich gemacht werden kann, was gezeigt werden will und soll. Die Kritik, die sich gegen die Abhaltung der Kurse am gleichen Ort und über die Uebereinstimmung der Uebungen von Schule zu Schule aufhält, beweist, dass sie den Zweck dieser Kurse nicht verstanden hat. Aenderungen nur um der Aenderungen willen sind dem methodischen Unterricht und damit dem Ergebnis des Unterrichtes schädlich. Sehr berechtigt ist dagegen die Forderung, die Zentralschulen und taktischen Kurse immer wieder in anderem Gelände abzuhalten; denn hier handelt es sich nicht darum, bestimmte Kenntnisse in Schiesslehre zu vermitteln, sondern sich taktisch in immer wieder neuen und unvorhergesehenen Lagen zu bewähren. Es ist deshalb durchaus richtig, dass der ursprüngliche Waffenplatz der Zentralschulen, Thun, aufgegeben wurde und sich die Kurse seither im ganzen Lande herum bewegen. In Thun waren die verschiedenen Möglichkeiten längst ausgeschöpft und selbst ohne es zu wollen, kam man immer wieder auf eine frühere Uebung zurück. Was also für Schiesskurse richtig ist, erscheint für taktische Kurse als falsch.

Es ist hier unter einem bestimmten Gesichtswinkel versucht worden, die Forderung nach methodischer Durchführung der Offiziersausbildung zu begründen. Man mag die Dinge betrachten von welcher Seite man immer will, das Ergebnis dürfte jedesmal ungefähr dasselbe sein. Das Ziel, das bei der militärischen und insbesondere bei der Offiziersausbildung zu erreichen ist, er-

fordert gebieterisch die streng methodische Begehung eines bestimmten Weges. Nur unter dieser Voraussetzung gibt die kurze Ausbildungszeit das, was sie zu geben imstande ist.

Einige methodische Gedanken zur schweizerischen Wehrpsychologie

Von Dr. G. A. Farner, Zgfr., Zürich*).

Man sollte nicht so rasch von der schweizerischen Wehrpsychologie grosse praktische Ergebnisse erwarten. Alles Lebendige muss sich entwickeln können. So wenig wie ein Gelehrter, ist auch schon einmal eine fertige Wissenschaft vom Himmel gefallen. Man halte sich immer warnend gewisse Erscheinungen im Gebiet der Psychotechnik vor Augen, wo von einer noch viel zu jungen Wissenschaft sofort Leistungen verlangt wurden, die vor gründlicher Ueberlegung ebenso wenig wie vor den praktisch erreichten Ergebnissen bestehen konnten. Wohl heisst es mit Recht: «An den Früchten sollt Ihr sie erkennen.» Aber man mutet einem erst gepflanzten Apfelbäumchen auch nicht schon eine volle Herbsterte zu. Es war daher töricht genug, dass wegen gewissen Misserfolgen im psychotechnischen Anwendungsverfahren das Kind mit dem Bad ausgeschüttet und die Psychotechnik in Bausch und Bogen als eine Fehlspekulation bezeichnet wurde. Dieses penible Schicksal möchten wir für die schweizerische Wehrpsychologie vermeiden und müssen daher mit allem Nachdruck auf der dringend nötigen, streng wissenschaftlichen *Fundierung* aller derartiger Bestrebungen beharren.

Die Psychologie ist weitgehend eine Erfahrungswissenschaft. Es muss daher dem Wehrpsychologen gestattet werden, Erfahrungen in jeder Form sammeln zu können, bevor ihm bestimmte Aufgaben anbefohlen werden. Der Wehrpsychologe muss das Recht haben, Fehler zu begehen, die als solche niemand schaden, sofern es sich um methodische Fehler handelt, die aus keiner andern als vorderhand theoretisch forschender Tätigkeit entstanden sind. Vorbildlich wird mir persönlich in dieser Beziehung immer mein Chef an der Universität bleiben. Als Hauptassistent kam mir jeweilen die Vorbereitung und Durchführung der experi-

*) Wir benützen gerne den Anlass, um unsere Leser auf das demnächst erscheinende Werk des Verfassers «Grundriss der schweizerischen Wehrpsychologie» aufmerksam zu machen. — Red.